

Carmelo SALEMME, *Lucrezio e il problema della conoscenza. De rerum natura 4, 54–822*, Bari: Cacucci Editore, 2021 (Biblioteca della tradizione classica), 183 S., ISBN: 979-12-5965-062-7, €18.00.

Der vorliegende Kommentar zur Darstellung der epikureischen Erkenntnislehre im vierten Buch von Lukrezens Lehrgedicht *De rerum natura* aus der Feder Carmelo SALEMME (= S.) erhebt keinen Anspruch auf thematische Vollständigkeit, sondern bekennt sich bereits im Vorwort offen zu seinem textkritischen Schwerpunkt, der aber integral mit der Erörterung der grundlegenden philosophischen Fragestellungen verflochten werden soll¹. Tatsächlich weist alleine das Verhältnis zwischen dem Umfang des eher schmalen Kommentars, der nach Abzug von Einleitung, Text, Übersetzung und Literaturverzeichnis keine hundert Druckseiten umfasst, und den besprochenen immerhin knapp achthundert Versen darauf hin, dass die Konzentration auf bestimmte Aspekte hier ein wesentliches Bearbeitungsprinzip dargestellt hat – eine grundsätzlich überaus löbliche Einstellung, die den Leser sogleich genau darüber informiert, was er von dem Buch, zu dem er gegriffen hat, erwarten darf und was nicht.

S. eröffnet seinen Kommentar mit einer Einleitung, die zunächst sehr knapp in die wesentlichen erkenntnistheoretischen Grundlagen des Epikureismus einführt (S. 9–10)², um so die Voraussetzung für die unmittelbar folgende ausführlichere Diskussion der mit der epikureischen Erkenntnislehre verbundenen Probleme zu klären: Ausgehend von dem berühmten Beispiel des aus der Ferne rund erscheinenden quadratischen Turmes vergleicht S. die Darstellung bei Lukrez mit derjenigen bei Sextus Empiricus und kommt zu dem Schluss, dass diese einander nicht grundsätzlich widersprechen³. Entscheidend ist dabei die aus der Darstellung bei Plutarch abgeleitete Einsicht, dass den Gegenstand der Erkenntnis nach Epikur nicht die Objekte, sondern die von diesen ausgesendeten *simulacra* darstellen⁴, was nur scheinbar zu der bereits eingangs formulierten Aporie zurück führt⁵, in Wahrheit aber zeigt, dass die Widerlegung des Skeptizismus mithilfe der *simulacra*-Theorie schlüssig möglich ist.

Dazu erinnert der zweite Teil der Einleitung an die Theorie der epikureischen Prolepse: Erst durch diese rationale Intervention werden die sinnlich wahrgenommenen Informationen erfassbar und können weiter verarbeitet werden. Dass der genaue Charakter dieser Prolepse aus den Quellen nicht eindeutig zu rekonstruieren ist, weist S. anhand der verschiedenen Zeugnisse (neben Epikur und Lukrez insbesondere Diogenes Laertius und Cicero) nach; in jedem Falle aber wird man S. darin zustimmen können, dass die grundsätzliche Strategie, die Sinneswahrnehmungen auf

¹ „Le note non intendono costituire un commento ‚globale‘ al testo. Si limitano a essere, appunto, note di commento, di carattere essenzialmente filologico e filosofico“ (S. 7).

² Vgl. v.a. die konzise und prägnante Zusammenfassung der „linee essenziali“: „La sensazione è arazionale, priva di memoria (si esaurisce cioè nel presente) ed è del tutto passiva: si limita a registrare fedelmente ciò che la produce“ (S. 9).

³ „Certo, Lucrezio si esprime in maniera alquanto vaga, e, se vogliamo, imprecisa quando afferma che la torre non appare proprio precisamente rotonda; ma nella sostanza dice la stessa cosa che dirà Sesto“ (S. 13).

⁴ „Da quel che Plutarco dice emerge che per gli epicurei oggetto di percezione è il simulacro, e non l’oggetto da cui il simulacro si diparte“ (S. 14).

⁵ „Resta un problema di assoluta rilevanza: come si può dire di avere una conoscenza autentica del reale se la percezione è confinata a registrare simulacri che possono andare soggetti a deformazione?“ (S. 16).

Kosten des die Informationen verarbeitenden Verstandes von jeglichem Irrtum freizusprechen, in dem Moment, in dem klar wird, dass auf diese potenziell für Fehler anfällige Verstandesfunktionen zurückgegriffen werden muss, problematisch wird und zu Widersprüchen führt, die zwar den Vertretern der Theorie möglicherweise nicht zwingend als solche erscheinen, vom objektiven Betrachter aber kaum anders denn als solche gedeutet werden können⁶.

Wie man es von einem ausgewiesenen Textkritiker wie S. erwarten darf, wird ein eigenständiger kritischer Text präsentiert; der Apparat freilich beschränkt sich auf die vom Herausgeber für relevant erachteten Probleme und präsentiert auch stets nur eine Auswahl an Lesarten und Konjekturen. Dabei behandelt S. die Aufnahme von Konjekturen in den Apparat als eine Art Ritterschlag: In seinem Kommentar erwähnt er in aller Regel weit zahlreichere Heilungsversuche für die korrupten Stellen, als er unter den Text setzt – in den Formulierungen des Kommentars wird allerdings auch nicht selten deutlich, wie wenig S. von den jeweiligen Konjekturen hält, wodurch sich dann in meisten Fällen auch schlüssig erklärt, weshalb diese keinen Eingang in den (infolgedessen recht sparsam ausfallenden) Apparat gefunden haben⁷.

Dass es S. um die Herstellung eines kritischen und nicht um diejenige eines Lesetextes geht, zeigt auch die Übersetzung, die an den nicht ganz wenigen Stellen, an denen S. im Text *cruces* setzt, mit Auslassungszeichen operiert; dass S. keinerlei Versuche unternimmt, die im vierten Buch nach spätestens seit LACHMANN und BRIEGER verbreiteter Meinung ebenfalls recht häufigen *lacunae* durch eigene Nachdichtungen zu füllen, versteht sich vor dem Hintergrund dieser Herangehensweise von selbst. Grundsätzlich bemüht sich die Übersetzung um größtmögliche sprachliche wie inhaltliche Klarheit: In Übereinstimmung mit den Schwerpunkten von Textherstellung und Kommentierung will S. dem Leser erkennbar beim detaillierten Verständnis der Textaussage behilflich sein, ohne dass dadurch das Niveau einer literarischen Übersetzung grundsätzlich verfehlt würde, wie dies in solchen Fällen ja bekanntlich bisweilen geschieht⁸.

Der Kommentar teilt den präsentierten Text (Lucr. IV 54–822) zunächst in zwei Großkapitel unter den Titeln „Esistenza dei simulacri (vv. 54–215)“ (S. 77) und „Sensazione e pensiero (vv. 216–822)“ (S. 110) ein, die wiederum jeweils in fünf durch arabische Ziffern markierte Unterkapitel unterteilt werden, aus denen S. durch die Kombination dieser Ziffern mit Kleinbuchstaben erneut jeweils mehrere Abschnitte generiert (z.B. „5c. *Problemi relativi al pensiero* (vv. 777–817)“, S. 164). Dass jedes dieser Kapitel und jeder dieser Abschnitte durch teilweise recht ausführliche Zusammenfassungen der wichtigsten philosophischen Fragestellungen eingeleitet wird, macht den Kommentar äußerst leserfreundlich – gerade Benutzer mit eher geringen Vorkenntnissen werden von dieser Gestaltung des Kommentars gewiss erheblich profitieren⁹.

⁶ „Per concludere su questo punto, non si può che certe ‚debolezze‘ della sua canonica devono avere indotto Epicuro a ricorrere a processi mentali di vario tipo nel tentativo di ‚porre rimedio‘ a quelle che a noi possono apparire autentiche contraddizioni“ (S. 23).

⁷ Ein besonders krasses Beispiel ist Lucr. IV 791, wo der Apparat lediglich die lapidare Bemerkung „*cruces apposui*“ bietet (S. 74), während im Kommentar nicht weniger als sechs Konjekturen aufgeführt werden, die das korrupte *oculis* direkt ersetzen (zuzüglich dreier weiterer Emendationen im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Problem; vgl. S. 166–167).

⁸ Als Beispiel sei eine beinahe beliebig gewählte Stelle (Lucr. IV 655–657: „*Namque figurarum ratio ut motusque reposcunt, / proinde foraminibus debent differre figurae, / et variare viae proinde ac textura coercent*“) angeführt, die das – im Übrigen stets gleichbleibende – Niveau der von S. präsentierten Übersetzung illustrieren kann: „Infatti, come richiedono la diversità delle forme e i movimenti, così devono differenziarsi le forme dei pori e variare i canali secondo il tessuto che li contiene“ (S. 65).

⁹ Vgl. etwa die Inhaltsangabe zu dem sehr kurzen letzten Abschnitt (Lucr. IV 818–822): „Può avvenire che nel sogno non ci giunga più un’immagine della stessa specie, e che a volti e età di un

Dieser systematischen Vorgehensweise zum Trotz ist der Aufbau des Kommentars durchaus flexibel und pragmatisch: Die inhaltlich-philosophisch und überlieferungstechnisch-textkritisch besonders interessanten und problematischen Stellen werden ausführlich besprochen; so werden dem Vers Lucr. IV 79 ganze sechs Seiten gewidmet (S. 81–87), wobei S. auch mit einer Art u.a. auch druckgraphisch vom restlichen Text abgesetzten Forschungsbericht aufwartet (S. 82); dasselbe Vorgehen wendet er etwa auch bei der Kommentierung von Lucr. IV 418–420 (S. 135–136), Lucr. IV 594 (S. 149–150) oder Lucr. IV 638 (S. 156) an. An anderen Stellen dagegen werden die Probleme mehrerer Verse gemeinsam in einem einzigen Textabschnitt behandelt (vgl. z.B. S. 163 zu Lucr. IV 750–761); zwar ist auch im Verlauf des Buches eine – bei Kommentaren ja nicht ganz seltene – Tendenz zur allmählichen Abnahme der Intensität der Kommentierung erkennbar, insgesamt aber wirkt der Aufbau des Kommentars äußerst durchdacht und auch in quantitativer Hinsicht wohlausgewogen.

Auch das ausführliche Literaturverzeichnis bestätigt noch einmal die Schwerpunktsetzung des vorliegenden Kommentars: Im Zentrum stehen textkritisch orientierte Untersuchungen, von denen nicht wenige naturgemäß auch aus dem neunzehnten Jahrhundert und damit der Hochzeit der Textkritik datieren, was ausdrücklich keinen Kritikpunkt darstellen soll. Auch die Beschränkung auf den Abgleich mit anderen Quellen für die epikureische Philosophie (Epikur selbst, Cicero, Diogenes Laertios) und die weitgehende Aussparung der für Lukrez ja ebenfalls stets aufschlussreichen poetischen Rezeption etwa bei Vergil oder Manilius lässt sich mit der spezifischen Ausrichtung des Kommentars rechtfertigen. Problematisch ist vor dem Hintergrund der Gepflogenheiten in der Textkritik lediglich, dass S. zuweilen lediglich spätere Auflagen einschlägiger Ausgaben und Kommentare – etwa von CREECH (³1754), LACHMANN (²1853 bzw. ²1855), LAMBINUS (³1570) oder MUNRO (⁴1886) – anführt, sich aber in Apparat und Kommentar nicht selten auf Konjekturen bezieht, die sich bereits in der ersten Auflage der jeweiligen Werke finden (so beispielsweise bei der S. 167 nach CREECH ³1754 zitierten Konjektur *ollis* zu Lucr. IV 791, die bereits in der ersten Auflage von CREECHS Ausgabe aus dem Jahr 1695 erscheint).

Abschließend sei der Blick auf einige der exegetischen und textkritischen Entscheidungen gerichtet, die S. in seinem Kommentar präsentiert, um insbesondere die Stärken des Buches hervorzuheben, die seine wenigen Schwächen bei weitem überwiegen, zumal dem ein oder anderen Leser in erster Linie unangenehm auffallen dürfte, dass S. bei der Textherstellung in aller Regel äußerst vorsichtig und zurückhaltend vorgeht und dem Leser die – in erster Linie überlieferungsbedingten – Aporien der Lukrezinterpretation nicht erspart, sondern deutlich vor Augen führt. Dass es sich hierbei nur im Einzelfall um eine wirkliche Schwäche handelt, versteht sich von selbst; bisweilen allerdings wirkt die von S. vertretene Position dann doch etwas überkritisch, wenn beispielsweise zu dem bereits mehrfach angesprochenen textkritischen Problem in Lucr. IV 791 im Apparat kein einziger der zahlreichen Heilungsversuche angeführt wird und ein besonders naheliegender (eben CREECHS *ollis*) im Kommentar etwas oberflächlich als Vorschlag abgetan wird, „che simplifica ogni cosa, ma in maniera assolutamente banale“ (S. 167).

In Lucr. IV 128 stellt die Charakterisierung der Bewegung der *simulacra* als „nulla vi cassa-que sensu“ – im unmittelbaren Anschluss an eine *lacuna* nach Lucr. IV 126 – ein interpretatorisches Problem dar, das S. zwar ungelöst lässt, aber so ausführlich diskutiert, dass jeder Leser sich ein Bild von dem machen kann, was jeweils für die beiden konkurrierenden Deutungen spricht: Entweder geht es Lukrez darum, die Diskussion zwischen Demokrit und Epikur aufzugreifen, da die *simulacra* nach dem Ersten ein eigenes Empfinden haben, was der Letztere strikt verneint – mit „cassa-que sensu“ stellte Lukrez sich damit eindeutig (und wenig überraschend) auf die Seite Epikurs. Da sich aber im (überlieferten) Text kein Hinweis auf eine konkrete polemische Auseinandersetzung mit Epikur findet, ist auch die alternative Deutung, dass die an dieser Stelle beschriebenen Traumbilder keine Sinneseindrücke hervorrufen können, möglich, zumal man mit

certo tipo seguano volti e età differenti, o che si verifichino mutamenti di sesso. Ma di nulla siamo in grado di meravigliarci durante il sonno“ (S. 168).

MUNRO darauf hinweisen kann, dass dies auch auf die *simulacra* im allgemeinen Sinne zutrifft, wenn man berücksichtigt, dass diese nicht als einzelne Bilder, sondern nur als Bilderstrom wahrnehmbar sind. Die Diskussion zwischen den beiden Lagern wird von S. stringent und nachvollziehbar dargestellt (S. 94–95), sodass der Leser auf der Grundlage der angeführten Argumente nachvollziehen kann, weshalb eine (jeweils durchaus nachvollziehbare) Entscheidung für die eine oder andere Deutung dennoch stets mit einem gewissen Vorbehalt zu betrachten ist.

Die ausführliche Behandlung der Verse Lucr. IV 216–229 zeigt in erster Hinsicht, wie fruchtbringend verschiedene Ansätze zur Lösung eines individuellen Problems, aber auch verschiedene Probleme von S. in einen argumentativen Zusammenhang gebracht werden: Zunächst wird die Ansetzung einer *lacuna* nach Vers 216, die durch LACHMANN'S Konjektur *mitti* anstelle von *mira* überflüssig würde, dadurch stringent begründet, dass sich durch diese Konjektur ein zwar syntaktisch einwandfreier, inhaltlich aber nicht zum vorangegangenen Kontext passender Satz ergibt. Konsequenterweise lehnt S. LACHMANN'S Vorschlag ab und nennt in der Folge verschiedene Indizien für die postulierte *lacuna* (S. 112–113), bevor er zur Analyse der Verse Lucr. IV 218–229 übergeht, die er als von Lucr. VI 923–935 inspirierte Interpolation athetiert, um an ihrer Stelle erneut eine Lücke zu postulieren. Die ausführliche Diskussion der zusammenhängenden Probleme führt die Entscheidungen bei der Textherstellung – S. folgt für die *lacuna* nach Lucr. IV 216 PURMANN, für die Athetese von Lucr. IV 218–229 GOEBEL und für die folgende Lücke SUSEMIHL (vgl. dazu auch den Apparat S. 38) – zu einer kohärenten Darstellung der Probleme zusammen, die die eher pessimistische Einschätzung hinsichtlich der Möglichkeit einer Rekonstruktion der Stelle nachvollziehbar machen (S. 112–116).

Wo S. die betreffende Stelle als sicher geheilt ansieht, beschränkt er sich dagegen zuweilen auf Forschungsberichte, die abweichende Meinungen relativ lapidar anführen, den Leser so aber stets in die Lage versetzen, das Problem aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten, sofern er bereit ist, die entsprechenden Forschungsbeiträge selbst einzusehen¹⁰; die von S. favorisierte eher konservative Herangehensweise zeigt sich dabei nicht selten auch in der verbalen Distanzierung von als zu beherzt angesehenen Eingriffen in den überlieferten Text¹¹. Stärker als mit der umfangreichen Tätigkeit von Interpolatoren – neben der bereits erwähnten Athetese von Lucr. IV 218–229 vertritt der vorliegende Kommentar nur noch die von IV 102–103 (im Anschluss an LACHMANN, vgl. S. 91) – rechnet S. mit der Lückenhaftigkeit der Überlieferung¹²; die in der Lukrezphilologie seit MARULLUS recht populären Versumstellungen dagegen sieht er meist kritisch¹³.

¹⁰ Etwa zu Lucr. IV 351–352, wo die handschriftliche Überlieferung folgenden Text bietet: „ne simulacra / possint ullarum rerum contecta moveri“: „*Coniecta* è emendamento del Marullo (*contecta* OQ); *movere* per *moveri* è del Cippellarius (anche in Bentley, in Wakefield 1813, 434), indispensabile per il senso, dal momento che corrisponde a *laccessere* di v. 345. E dunque non bene Diels 1923 e Martin 1963⁵ conservano *moveri*; *conlecta* in Gifanius 1565 (si ritrova in Orth 1960, 317). Cerca di difendere *contecta* Medaglia 2006, 130–131“ (S. 130).

¹¹ Vgl. beispielsweise die einführenden Worte zur Kommentierung von Lucr. IV 546 („Et revoat [reboat Q corr.] raucum retro cita barbara bombum“): „Con la correzione *reboat* non credo, con Ernout, sia necessario modificare alcunché nel verso. E comunque il testo tramandato appare di gran lunga più plausibile rispetto a alcune ingegnose quanto arbitrarie ‚ricostruzioni‘“ (S. 144).

¹² Vgl. etwa den Kommentar zu Lucr. IV 663 bzw. zur nach diesem Vers angesetzten *lacuna*: „Trovo veramente difficile che il verso abbia senso compiuto, con quel *quaeque* finale che troppe cose dovrebbe comprendere e che comunque male si salda a quanto segue (l'insorgenza della febbre); *quaeque*, insomma, resta di ardua interpretazione per il lettore. E pertanto accolgo la lacuna postulata da Brieger in Susemihl – Brieger 1874, 435–438“ (S. 156).

¹³ „Solo per completezza aggiungo che Brieger 1902 (1894) colloca i vv. 143–167 dopo il v. 175; in Christ 1855, 21–22 si ha invece questa sequenza: 110–126, 168–173, 143–167. Mirabili diversivi della pur austera filologia dell'Ottocento“ (S. 101).

Insgesamt präsentiert S. sich (erneut) als Vertreter einer grundsätzlich eher konservativen Lukrezphilologie, wie sie etwa auch Marcus DEUFERT, der Herausgeber der jüngsten kritischen Lukrezausgabe im Rahmen der Bibliotheca Teubneriana, repräsentiert. Das in naher Zukunft zu erwartende Erscheinen der neuen OCT-Ausgabe von David BUTTERFIELD, die ausweislich der bisherigen Publikationen BUTTERFIELDS wohl etwas stärker auf punktuelle Konjekturen setzen wird, dürfte daher vermutlich ein gewisses Korrektiv zu der von S. und DEUFERT vertretenen, ebenso löblichen wie notwendigen (gelegentlich aber auch zu allzu großer Zurückhaltung verleitenden) Neigung zu *cruces* und Auslassungssternchen darstellen – zusammen mit Kommentaren wie dem vorliegenden dürften die beiden Ausgaben Lukrez zu einem der in textkritischer Hinsicht am besten erforschten Autoren der klassischen Antike machen.

Heiko Ullrich
Bruchsal
heiko.f.ullrich@web.de